

Podzer Tageblatt

Abonnementspreis für Podz:
 Jährlich 8 Rbl., halbj. 4 Rbl., viertel. 2 Rbl. pränumerando.
 Für Auswärtsige mit Postverendung:
 Jährlich 9 Rbl. 30 Kop., halbjährlich 4 Rbl. 70 Kop.,
 vierteljährlich 2 Rbl. 35 Kop. pränumerando.
 Preis eines Exemplars 5 Kop.

Er scheint 6 Mal wöchentlich.
Redaktion und Expedition:
Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 13.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.
 Redaktions-Expeditionsstunden von 9-12 Uhr Vormittags.

Insertionsgebühren:
 Für die Petitionelle oder deren Raum 6 Kop.,
 für Reklamen 15 Kop.
 Im Auslande übernimmt Insertionsaufträge:
 Haasenstein & Vogler A. G., Hamburg, Königsberg i./P. oder
 deren Filiale.
 In Warschau: Kojohnan & Frondlor, Senatorska 18.

Thalia-Theater.
 Sonntag, den 27. Oktober 1889:

CONCERT

von
PAULINE LUCCA,

k. k. österr. und kgl. preuß. Kammer-
 sängerin und
Hrn. Filip Forstén,
 k. schwedischer Opernsänger,
 unter Mitwirkung des Musikdirektors Herrn
Gotthold Knauth.
 Billets sind nur in der Buchhandlung
 von R. Schatke zu haben. (6-5)

Inland.

Moskau. Das Statut der Moskauer
 Gesellschaft zur Hebung, Verbesserung und
 Entwicklung der Industrie ist nach den „N.
 W.“ an zuständiger Stelle befähigt worden.
 Die Gesellschaft hat das Recht zur Abhaltung
 von Versammlungen, Gründung von Schulen,
 Eröffnung von Laboratorien, Museen und
 Ausstellungen, Herausgabe von Schriften
 und periodischen Nachrichten industriellen
 Inhalts und zur Einbringung von Petitionen
 an die Regierung um Maßregeln, welche
 einen nützlichen Einfluss auf die Entwicklung
 der Industrie haben können. Wirkliche Mit-
 glieder der Gesellschaft zahlen einen Beitrag
 von 100 Rubel pro Jahr und werden aus
 den Personen gewählt, welche sich praktisch

und theoretisch mit der Industrie beschäfti-
 gen. Die Mittel der Gesellschaft werden vom
 Conseil in Uebereinstimmung mit den Be-
 schlüssen der Generalversammlung verausgabt.
 — Am 18. Mai v. J. stürzte
 der Arbeiter Ponomarew, und am 15.
 Januar d. J. der Arbeiter Samzow bei
 Ausführung von Remontearbeiten auf dem
 Glasdach der Passage Postnikow auf der
 Zwerstka in die Tiefe, wobei beide so
 schwere Verletzungen davontrugen, daß der
 Tod schon nach wenigen Stunden eintrat.
 Wegen beider Unfälle wurden der Architekt
 Sibuschütz, Herr Postnikow, und der Ver-
 walter der Passage Kuprijanow zur Ver-
 antwortung gezogen und standen dieselben
 dieser Tage vor Gericht. Im Verhör erklärte
 der Angeklagte Sibuschütz, daß mit der
 Eröffnung der Magazine in der Passage
 Postnikow seine Thätigkeit daselbst aufge-
 hört habe. Der Angeklagte Kuprijanow
 führte aus, daß er nur mit der Anstellung
 der Arbeiter zu thun gehabt habe, daß
 die Beaufsichtigung derselben ihn nichts
 angehe; Postnikow dagegen behauptete, daß
 Kupr. auch die Verantwortung für die
 Remonte-Arbeiten in der Passage über-
 nommen habe. Diese Arbeiten waren aber,
 wie sich aus der Voruntersuchung und den
 Zeugnisaussagen ergibt, mit vollständiger
 Auserachtlassung von Sicherheitsmaßregeln
 für die Arbeiter ausgeführt worden, und
 das Gericht sprach Sibuschütz und Post-
 nikow von der Anklage frei und fand nur
 Kuprijanow schuldig, der zu drei Wochen
 Polizeiarrest verurtheilt wurde. Außerdem
 hat derselbe der Civilklägerin, der Wittwe
 Ponomarew, bis zu deren Wiederkehrung
 eine Monatsrente im Betrage von 15 Rbl.
 zu zahlen. Die Civilklage der Wittwe
 Samzow wurde vom Gericht nicht an-
 erkannt. (M. D. Btg.)

Smolensk. Von der Eisenbahn über-

fahren wurden, wie wir dem „Mosc.
 Bzg.“ entnehmen, am 30. September auf
 der Moskau-Brestler Bahn, zwischen den
 Stationen Smolensk und Duchowstaja,
 drei Frauen, die vor dem Zuge auf dem
 Schienengeleise einhergingen. Alle drei waren
 sofort todt. Man nimmt an, daß infolge
 des gleichzeitigen Verkehrs derzüge der
 Moskau-Brest- und der Drei-Witke-Bahn,
 die Lokomotive des Zuges der letzteren
 Bahn den Weg so in Rauch hüllte, daß der
 Maschinist der Brestler Bahn die Frauen
 nicht bemerkte und den Zug nicht rechtzeitig
 anhalten konnte.

Reval. „In diesen Tagen“, so schreibt
 die „Rev. Btg.“, werden manche unserer
 Leser von einem der Häuser an der Dom-
 promenade aus einen ziemlich großen Luft-
 ballon haben steigen sehen, von dem sich in
 gewisser Höhe ein Fallschirm mit einer an dem-
 selben hängenden Puppe löste, um letztere
 langsam niedererschwebend in Fähermat zur
 Erde zu tragen. Das sehr hübsch gelungene
 Experiment ging, wie wir hören, von Herrn
 von Krämer aus, welcher augenblicklich in
 unserer Stadt zum Besuch weilte. Die er-
 forderliche Selbstlösung des Fallschirmes
 und der Puppe von dem Ballon war sehr
 sinnreich durch einen Zündfaden bewirkt,
 welcher in angemessener Höhe den Faden
 durchbrannte, durch welchen der Schirm an
 den Ballon befestigt war.

Sewastopol. Die Enthüllung des
 Todtleben-Denkmal, die auf den 5. Oc-
 tober, dem Gedenktage des ersten Bom-
 bardements der Festung angelegt war, ist,
 wie die „Hov. Bp.“ mittheilt, da die Ar-
 beiten an dem Denkmal noch nicht vollendet
 sind, auf den 24. October verschoben
 worden, den Tag der Schlacht von Inter-
 mann, in welcher es nur den Anordnungen
 des verstorbenen Generals zu danken war,
 daß unsere Artillerie nicht in die Hände

des Feindes fiel. Am Enthüllungstage soll
 eine Parade stattfinden und werden zu der
 Feier Deputationen der Ingenieurtruppen
 und des L. G. Sappeur-Bataillons erwartet.

Ausländische Nachrichten.

— „Boulanger's Glück und
 Ende — Eine Tragikomödie“, so
 könnte nach berühmtem Muster der Titel des
 Stückes heißen, das jetzt in Jersey einen so
 netten Abschluß gefunden hat. Boulanger
 ist todt, das ist jetzt zweifellos, da alle seine
 früheren Anhänger ihm in wilder Flucht
 den Rücken wenden. Die Monarchisten, die
 Boulangeristen und auch die eigenen Leute
 überlassen den General jetzt seinem Schicksal
 und versehen ihm dazu auch die üblichen
 Hüftritte, womit aber nicht behauptet werden
 soll, daß er die Rolle des todtten Löwen
 spiele; höchstens könnte man an den Löwen
 aus der Hippelkomödie im „Sommernachts-
 traum“ denken. Daß derselbe auch jetzt
 sehr gut zu brüllen versteht, beweist eine
 Probe, die er soeben abgegeben hat. Arthur
 Meyer, der „Reiter des „Gaulois“, hatte
 Boulanger in sehr malitiosen Ausdrücken
 den Laufpaß gegeben und seinen Ausruf
 mit dem höhnischen Wort bon soir mes-
 sieurs geschlossen. Daraufhin hat Bou-
 langer an ihn folgende lapidare Worte
 telegraphirt: „Ich habe Ihren Artikel vom
 11. ds. gelesen. Ich hielt Sie stets jeder
 Dummheit für fähig; nun weiß ich, daß
 Sie auch jedes Verathes fähig sind. Ich
 sende Ihnen die Versicherung meiner tiefen
 Verachtung.“ — Was wird er aber erst
 thun, wenn er Cassagnac's Artikel liest,
 worin dieser alte Bandensführer ihm Unge-
 schicklichkeit und Albernheit, ja sogar Dumm-
 heit deshalb zum Vorwurf macht, weil
 Boulanger sich nicht zu einem kühnen Streich

(Nachdruck verboten.)

Peter Bolz's Vermächtniß.

Roman
 von
R. Litten.

(17. Fortsetzung).

Herr Reichert bemerkte es und sagte
 bebauernd: „Das war wohl ein etwas kräf-
 tiger Ausdruck meines Dankes, meines
 Glückes, Rousinchen? Verzeihen Sie, aber
 Sie wissen nicht, wie das Glück mich fast
 bewältigt, wenn ich mit auch wieder zürne,
 daß Gretchen so muthig handelte, während
 ich zaudernd die Zeit verstreichen ließ. Doch
 jetzt will ich gleich an den Kommerzienrath
 schreiben, ihm meine Zukunftspläne offen-
 baren und einen Brief an mein süßes
 Bräutchen einlegen.“
 Er reichte Eva die Hand; dieses Mal
 sehr zart und behutsam und eilte in das
 Komptoir, wo die jungen Herren, die unter
 seiner Leitung arbeiteten, sich später nicht
 genug wundern konnten, ihren Vorgesetzten,
 dessen Ruhe und Besonnenheit ihnen sonst
 immer so imponirte, nun plötzlich so zer-
 streut und aufgeregert zu sehen.

Dreizehntes Kapitel.

Herr Bolz war krank, das konnte er
 nicht mehr leugnen und that es auch nicht,
 seit sich Athmungsbeschwerden und Herz-
 klopfen eingestellt hatten. Dr. Lorenz, der
 ihn jetzt sorgfältig behandeln durfte, schüt-
 telte bedenklich den Kopf, wenn seine

Mutter und Eva ihn nach dem Kranken be-
 fragten.

„Es ist ein Herzleiden“, sagte er, „von
 dem Herr Bolz schon in früheren Jahren
 Anfälle hatte, wenigstens entnehme ich es
 aus der Beschreibung seiner Krankheit.“

„Ist ernsthafte Gefahr vorhanden, Herr
 Doktor?“ hatte Eva bei dieser Nachricht
 gefragt.

Werner hatte den angstvollen, von
 Thränen verdundelten Blick gesehen, der diese
 Frage begleitete und darum versucht, einen
 sorglosen Ton anzuschlagen. „Das wohl
 nicht, liebes Fräulein, obgleich er ein alter
 Mann ist und nicht über gar zu große
 Kräfte zu verfügen hat. Aber bei Vorsicht
 und sorgfältiger Behandlung wird sich das
 Uebel hoffentlich abwenden lassen.“

„Das gebe Gott! Ich habe Onkel
 Bolz stets sehr lieb gehabt. Er war von
 Kindheit an mein Beschützer und Freund —
 das fühle ich stets, wenn er auch nie viel
 Wesens davon machte. Ich würde mich
 sehr verlassen fühlen, wenn ich ihn verlieren
 sollte.“

„Nun, nun, liebes Kind, nur nicht
 verzagen“, hatte Werners Mutter darauf
 tröstend gesagt. „Es sieht noch nicht so
 schlimm um unsern alten Freund aus, nicht
 wahr, Werner? Wir werden ihn schon wieder
 gesund pflegen.“

So kam es denn, daß Eva viele Stun-
 den des Tages um den Patienten war, mit
 ihm plauderte, ihm vorlas, oder ein Lied
 sang. Der alte Herr lag nicht zu Bett,
 er kam bei schönem Wetter sogar in den
 Garten, wo er, allerdings bedeutend lang-
 samer als sonst, umherwanderte. Wenn es
 regnete oder nicht völlig windstill war, sah

er in seinem bequemen Stuhl, etwas
 blaffer und stiller wie sonst, aber doch heiter
 und zufrieden.

Er nahm sein Leiden offenbar nicht
 allzu ernst. Hatte er doch schon öfter ver-
 ärtliche Anfälle gehabt und dann hatte ihn
 die wortreiche Theilnahme der Kommerzien-
 rätin und ihrer jüngsten Tochter sogenannte
 Pflege stets verstimmt. Aber er war trotz-
 dem immer wieder gesund geworden und
 würde es darum dieses Mal bei soviel auf-
 opfernder Sorgfalt gewiß werden. Das
 sprach er oft aus, wenn er um sein Befin-
 den gefragt wurde und fügte dann wohl
 lächelnd hinzu, er durchschaue sehr wohl den
 Doktorrath, der sein Unwohlsein mit dem
 ernstesten Namen Krankheit belege, um später
 Lorbeeren zu ernten.

Die Musik liebte er jetzt mehr wie je
 und suchte es lieber zu verbergen, wenn
 sich die Beschwerden steigerten, als daß er
 auf den Genuß, den ihm das Musikstren sei-
 ner jungen Freunde, die sich jetzt allabend-
 lich in seinem Zimmer versammelten, ver-
 zichtet hätte.

So vergingen Tage und Wochen und
 zur Freude seiner Umgebung erholte sich
 der Kranke täglich mehr. Er fing schon an,
 sich gegen Pillen und Tropfen aufzulehnen
 und war von Morgen bis Abend in seinem
 Garten.

Auch des Abends ließ er sich nicht
 mehr ins Zimmer verbannen und war der
 heiterste in dem kleinen Kreise, der sich wie-
 der allabendlich unter dem Lindenbaum ver-
 sammelte.

Eva hatte längst alle Besorgnisse über-
 wunden und auch Werners Mutter begriff
 nicht, wie ihr Sohn trotz der doch täglich

augencheinlicheren Besserung im Befinden
 seines Patienten, noch immer nicht ein-
 stimmte, wenn sie ihrer Freude darüber
 Ausdruck gab. Waden doch Wochen ver-
 gangen, in denen die Genesung täglich sicht-
 barer wurde. Und wie munter der alte
 Herr jetzt immer war! Die Bitterkeit, die
 ihn früher so oft erfüllte hatte, war einem
 liebenswürdigen Humor gewichen. Es ver-
 droß die alte Dame deshalb, daß sie am
 heutigen Abende durch ein leichtes Unwohl-
 sein an's Zimmer gefesselt war. Auch Herr
 Reichert fehlte heute im Garten. Er wid-
 mete den Abend seinem Bräutchen, mit dem
 er jetzt so eifrig korrespondirte, als hielte er
 es für eine heilige Pflicht, um auch ge-
 wissenhaft alle früher im Geiste geschriebenen
 Briefe, schwarz auf weiß an sie abzu-
 senden.

So kam es denn, daß nur Herr Bolz
 mit Eva und Werner auf dem Lieblings-
 plätzchen saßen. Es schien allen Dreien un-
 gewohnt, die übrigen Sitze leer und die
 abendliche Gesellschaft so verkleinert zu sehen.
 Daher kam es wohl auch, daß die Unter-
 haltung ausnahmsweise ins Stocken gerieth.

Herr Bolz hatte lange auf die rothigen
 Wölkchen geschaut, die am Himmel schwam-
 men, immer blaffer und blaffer wurden und
 endlich ganz verschwanden. Endlich brach er
 das Schweigen und sagte, die warme, mit
 Blumenduft getränkte Sommerluft tief
 einathmend: „Ich weiß nicht, woher es
 kommt, daß ich plötzlich so viel an meine
 Jugend denken muß! Bewirken das meine
 Rosen mit ihrem Duft, oder verjüngt mir
 der schöne Abend das Herz?“

„Das ist immer jung und frisch bei
 Dir gewesen, Onkel Bolz,“ sagte Eva, „aber

Beilage zu Nr. 242 des

Podzer Tageblatt

Wiedersehen.

Von
A. v. Tannus.

Wir waren beide acht Jahre alt, als ich sie zum ersten Male sah. Es geschah bei einer Hochzeit, zu welcher unsere Eltern geladen worden waren. Ein ziemlich loses und weitläufiges Verwandtschaftsband verknüpfte unsere Familien, die sich trotz desselben fremd geliebt waren. Natürlich geberdete man sich höflich entzückt, einander kennen zu lernen; das brachte schon die festliche Stimmung des Tages mit sich. Man hatte je sein Aeltestes mitgebracht — und da wir, meine Cousine und ich, im selben Alter waren, stellte man uns einander gegenüber, um unsere Größe und Statur zu vergleichen. Ich war ein derber Junge mit geschorenem Kopfe und zahnärztlichem Munde, Melanie größer, zarter und viel schöner als ich.

Ich hatte niemals eine Schwester gehabt und mich immer gerne an den Neckereien betheiligte, welche meine Schulkameraden an den kleinen Mädchen verübten, die arglos zur Schule gingen. Als Mama mich jetzt aufforderte, meine kleine Cousine zu begrüßen, fühlte ich mich jedoch sehr verlegen. Melanie sah in ihrem rosa Kleidchen, mit rosa Maschen geschmückt, das blonde Lockenhaar mit Blumen durchflochten, wie eine kleine Fee aus. Zudem blickte sie mich aus ihren leuchtenden blauen Augen so fest, so selbstbewußt lächelnd an, daß sie mir etwas ganz Anderes schien, als die kleinen Schulmädchen auf der Straße, daß ich völlig die Fassung verlor. Ich wagte kaum, sie anzusehen, kaum die Hand zu ergreifen, die sie mir mit der Gerablassung einer kleinen Königin reichte. Es ist unglaublich, welche Haltung kleine Mädchen bisweilen durch ihren Fuß gewinnen! Man lachte über meine Unbesonnenheit — das kleine Mädchen kicherte mit. Mir schossen die Thränen in die Augen vor Wuth und Beschämung.

Melanie hüpfte davon und kümmerte sich nicht weiter um mich. Sie fungirte als Brautjungferchen und wurde von der Braut ebenso wie von allen Gästen gebätschelt. Bei Tische saß sie ganz oben neben den anderen Brautjungfern, ich ganz unten mit einem andern kleinen Better. Man beachtete uns weiter nicht, und als die Tafel zu Ende ging, konnten wir

unbeachtet allerlei Unfug treiben. Ein kleiner Kellnerjunge gesellte sich zu uns und wir amüßten uns damit, Korkstöpsel an einer Gasflamme verkohlen zu lassen und damit zu „zeichnen“, wo sich eben eine geeignete Stelle fand.

Die Unterhaltung der „Großen“ war inzwischen in Folge des reichlich genossenen Weines in vollen Fluß gerathen. Man kümmerte sich nicht weiter um die hübsche kleine Brautjungfer, welche sich gelangweilt heransah und mit begehrliehen Blicken unserem Spiele zusah.

In mir regte sich ein höchst unritterlicher Durst nach Rache. Melanie hatte mich heute Morgen „ausgelacht“. Ich warf einen angekohlten Korkstöpsel nach ihr, der eine dunkle Spur auf ihrem Kleide zurückließ. Die junge Dame gerirte sich nicht, zurückzuwerfen, aber mein dunkler Sammtrod trug wenigstens keinen sichtbaren Schaden davon. Zur Schande meines Geschlechts muß ich gestehen, daß die beiden anderen Herren Jungen mit mir gegen das einzige Mädchen Partei ergriffen. Ihr Brautjungferkleid schien bald getrigert und als ein glücklicher Wurf von mir Melanie einen schwarzen Fleck an der Nase beibrachte, entfloß sie weinend. Ich stieß ein indianermäßiges Triumpfgeschrei aus — meine Genugthuung war vollständig und kaum verringert durch die Schelte, die ich nachträglich erhielt. Der Abschied zwischen mir und meiner Cousine blieb kalt und erzwungen.

Zehn Jahre waren verflossen, während welcher ich mit meiner Cousine Melanie in keinerlei Berührung kam. Soeben hatte ich mein Abiturienten-Gramen abgelegt und bereitete mich für die Universität vor, da das Gramen vorüber, und glücklich vorüber, hauptsächlich durch tapferes Rauchen und Trinken! Mein Herz hatte ich noch nicht entdeckt, selbst die Tanzstunde war in dieser Beziehung resultatlos verlaufen. Nicht ohne Stolz trug ich meine Gleichgiltigkeit gegen das weibliche Geschlecht zur Schau. Die Mädchen — bah! Ja, wenn Mama nicht dabei war, so zeigte ich mich gern ein wenig flegelhaft in Damengesellschaft.

Ich besuchte in diesem Sommer mit meinen Eltern ein kleines Seebad an der Nordsee und gleich am ersten Tage brachte Papa die Neuigkeit nach Hause, daß „Neumanns“ hier seien, sammt Tochter, d. h. Melanie. Wie der Name fiel, stand

plötzlich das kleine Mädchen mit den glänzenden blauen Augen lebhaftig vor meiner Seele und ich fühlte deutlich, als wäre es gestern gewesen, meine kindliche Verlegenheit und mein büßlich befriedigtes Rachegefühl. Als wir Abends die Familie Neumann in einem Restaurant aufsuchten, empfand ich eine eigenthümliche, unruhige Spannung, deren ich nicht Herr zu werden vermochte. Neben dem alten Neumann saß ein schönes junges Weib, noch immer etwas größer als ich, üppig, junonisch gebaut, mit reichem blonden Haar und leuchtenden blauen Augen, in einer modischen Sommertoilette, welche mir feenhaft erschien. Wieder hatte meine Mama den unglücklichen Einfall, zu sagen: „So begrüße doch Deine Cousine, Oscar!“ Als ob das so leicht gewesen wäre, besonders da sie mich Alle anstarrten. Melanie lachte; ich fühlte deutlich, daß ich krebstroth wurde. Und sie — ganz ungenirt nannte sie mich „Du“ und lud mich ein, neben ihr Platz zu nehmen. Wahrscheinlich langte weilt sie sich an diesem Abend, denn sie beschäftigte sich ausschließlich mit mir, plauderte mit mir, neckte mich, ließ mich aus ihrem Glase trinken, trieb allerlei Schabernack. Zuletzt stülpte sie mir ihr blumengeschmücktes Strohhütchen auf. Wieder wurde ich dunkelroth, als das leichte Geflecht meine Stirne berührte; wieder lachten die Anderen. Aber diesmal kam keine Regung des Zornes in mir auf; ich war entzückt, magnetisirt, willenlos gemacht durch ihre blauen Augen. Wahrscheinlich hätte ich mich auf den Kopf gestellt, wenn sie es verlangt hätte. Zum ersten Male in meinem Leben — so viel ich weiß — verbrachte ich bei völligem Wohlbefinden eine schlaflose Nacht. Ich sah sie unausgesetzt, ich hörte ihre Stimme, ich fühlte den übermüthig lächelnden Blick ihrer blauen Augen. Mit unwiderstehlicher Gewalt erfaßte die Leidenschaft für das schöne Mädchen mein argloses Herz. Ich war verloren, folgte erröthend ihren Spuren, erfüllt bis in die letzte Faser meines Wesens von ihr. Und sie! Sie eroberte schon am folgenden Tage einen jungen, sehr hübschen Offizier und für mich blieb nichts mehr, als die zerstreute Freundlichkeit, die man für einen überflüssigen jungen Better hat, welcher soeben erst den Primaner abgestreift hat.

Es wurde schrecklich und mit jedem Tage schrecklicher. Ohnmächtig eifersüchtige

Dual verzehrte mich; nur eine einzige Stunde lang der beglückte Lieutenant sein! Er hatte keine Heirathscantion, sie noch weniger, aber er wollte den Dienst quittiren, und eine Civilanstellung suchen. Glücklicher, der einen Dienst zu quittiren hatte, dreimal Glückseliger! Ich Armer hatte nichts, gar nichts, nicht einmal einen Schnurrbart.

Den beiden Verliebten unablässig nachspürend, ertappte ich Melanie einmal auf dem Wege zu einem Stellidiein. Sie wollte mich erst zürnend fortweisen, dann besann sie sich eines Besseren. „Oscarchen“ (O, wie diese zärtliche Verkleinerung mich demüthigte!), „Oscarchen, Du thust mir gewiß etwas zu Liebe“ — und nun bat sie mich, irgend eine Geschichte zu berichten, welche ihr längeres Ausbleiben heute Abend erklärte. Mein Blut empörte sich; ich wollte „Nein“ schreien, „tausendmal Nein“, und ich sagte dennoch „Ja“, sagte es gegen meinen Willen, denn sie sah mich aus ihren strahlenden, blauen Augen so bittend an.

Von dieser Stunde an wuchs meine Schmach und mein Elend. Melanie machte mich, „Oscarchen“, zum Vertrauten, zum Helfer und Hehler. Ich weinte glühende Thränen, ich lechzte nach Genugthuung, ich gelobte mir täglich, stündlich, ein „Mann“ zu sein, zu entsagen, dies Weib zu verachten, mich zu den unwürdigen Liebesdienern nicht mehr herzugeben. Aber mit einem Blick, einem Lächeln, einem Wort bezwang sie mich. Ich litt stumm und gehorchte ihr. Die Stunde des Abschiedes vollendete meine Demüthigung. „Ich weiß es ja lieber Oscar“, sagte sie schmeichelnd, „Du hast mich ein wenig lieb, warst sogar eifersüchtig und ich habe Dir böse mitgespielt. Aber ich will's Dir nicht vergessen, Deine Treue und Selbstverleugnung waren rührend.“

So schieden wir. Ich mit ganz gebrochenem Mannesstolz, Simson zu Füßen Delilas, Herkules am Spinnrad der Dymphale. Mit geringeren Vorbildern verglich ich mich gar nicht.

Ich bezog die Universität und haßte die „Weiber“, lernte tüchtig kneipen und wuschmerzte nach und nach meine klägliche erste Liebe. Nach zwei Jahren wurde mir die Genugthuung, die ich mir einstens durch die angefohlten Korkstöpsel verschaffte. Melaniens Lieutenant erwies sich als treulos und ihre lange Brautenschaft löste sich resultatlos auf. „Warum hat sie mich nicht geliebt“, sagte ich mir, „ich wäre ihr treu gewesen.“ Und mein Herz pochte stärker, nur bei der Vorstellung ihr treu bleiben zu dürfen. Die Jahre vergingen. Ich hatte mich ausgetobt, beendete mit gutem Erfolg meine Studien und erhielt eine Staatsanstellung. Melanie lebte auf dem kleinen, stark verschuldeten Gute ihrer Eltern und blieb ledig. Man sagte, daß sie ihre Liebesenttäuschung nicht zu verschmerzen vermöge, daß sie auch zu sehr wähle; genug, sie war noch frei, als mich — es war inzwischen abermals ein Jahrzehnt verflossen — eine Dienstreise in jene Gegend führte. Ich beschloß, meine Verwandten aufzusuchen. Seither war ich ein Mann geworden, galt etwas im Kreise

meiner Berufsgenossen und war mir meines Werthes nicht ganz unbewußt. Jedenfalls schwebte mir die halb unbewußte Erwartung vor, meiner Cousine nunmehr gehörig zu imponiren. Ich war — mit achtundzwanzig Jahren — ein ganz junger Mann, sie ein nicht mehr ganz junges Mädchen, eine verblühte Provinzlerin.

Ich will mich nun kurz fassen: Mit demselben unwiderstehlichen Lächeln, mit demselben leuchtenden Blick, den ich so gut kannte, kam sie mir entgegen. Und mit derselben königlichen Unbefangtheit sagte sie herzlich zu mir: „O, ich wußte es schon damals, Oscar, daß noch etwas Tüchtiges aus Dir werden würde!“ Ich fühlte, daß ich vor Freude über ihr Lob erröthete, und damit war unsere neue Beziehung festgestellt.

Auch sie war „etwas Tüchtiges“ geworden; sie führte die Wirthschaft. Ihre Mutter kränkelte, der Vater war ein Greis; man sah, wie die Alleinherrschaft auf dem Gute ihrem energischen Naturell zusagte.

„Ich habe keine Zeit, unglücklich zu sein“, sagte sie einfach, als sich das Gespräch auf die Vergangenheit hinlenkte.

Nur einen halben Tag lang sah ich sie und aus meinem seither stark und widerstandsfähig gewordenen Herzen brach ein unbezwingliches Entzücken über sie. Nie hatte, auch nur annähernd, ein Weib denselben Zauber auf mich ausgeübt. Sie war es, sie, das Weib meiner ersten und einzigen Liebe! Noch am selben Abend bat ich um ihre Hand. Und sie? Sie lachte mich aus — lachte mich wirklich aus! „Strohfeuer, lieber Oscar, ich nehme das nicht ernst! Du brauchst eine Frau mit einer Nützigkeit und ich habe keine; auch ist das nur eine flüchtig auftauchende Jugend-Erinnerung!“

So blieb sie auch diesmal die Herrin der Situation — ich der Demüthige, der Bittende, der Harrende.

Endlich nach mehrmonatlichem heißem Werben gelang es mir, Gnade vor ihren Augen zu finden. Heute ist sie mein Weib, mein geliebtes, mein angebetetes Weib.

Und die Genugthuung für meinen Mannesstolz? Der verfohlte Korkstöpsel von damals?

Melanie hat mich lieben gelehrt, sie ist mir von ganzer Seele ergeben. Kann es eine schönere Genugthuung für mich geben?

Die Pelz-Inseln.

Eine Winterstudie

von

Max Loring.

Wenn unsere elegante Leserin den reichen Glanz des Seeotterfellbesages mustert, der ihren neuen Mantel aus weichem Seehundpelz umsäumt, so denkt sie gar nicht an die Gefahren und Strapazen, die der Otterfang den kühnen Jägern auferlegt, und von jenen merkwürdigen Inseln hat sie wohl auch noch nicht gehört, von denen die kostbaren Robbenfelle kommen, in welche sie die schöne Gestalt hüllt.

Im Jahre 1786 erst sind sie entdeckt worden, von Gerasim Pribylow, einem

wetterharten moskowitzschen Capitän, der im Namen seiner Regierung Besitz von ihnen ergriff, was er ohne große Schwierigkeiten vollbrachte, denn es war keine Menschenseele da, die ihm das hätte freitig machen können. Auch heute noch heißen sie ihm zu Ehren Pribylow-Inseln; sie liegen im Herzen des Bering-Meeres, im Winter von Eis umstarrt, im Sommer durch ewige Nebel von der Außenwelt abgesperrt, so daß vorher Niemand eine Ahnung von ihrem Vorhandensein hatte.

Bäume und Sträucher, Getreide und Gemüsearten gedeihen dort nicht, nur tiefgrüne und bunte Blumen, hellfarbige Flechten und krause Moose. Eßbare Beeren sind die einzigen Früchte, und wie an Ackerbau, so fehlt es auch an Viehzucht. Rinder bringt im Frühling der Dampfer aus weiter Ferne her, bis zum Oktober weiden sie auf den Eristen der Insel, dann werden sie geschlachtet und die Fleischstücke gefroren aufbewahrt. Dafür erscheinen zu Anfang Mai ungeheure Schwärme von Seevögeln, die Todesstille mit ihrem betäubenden Geschnatter, Geschrei und Geträchze unterbrechend, Milliardenweise lassen sie sich auf den Gestaden nieder und werden von den Eingeborenen mit Handnetzen und Käschern gefangen.

Der Archipel besteht aus vier Inseln, zwei kleineren und zwei größeren. Walrus-Insel ist eine nur etwa 250 Meter lange Lavaplatte, so genannt, weil sich dort alljährlich mehrere hundert Ballrosse versammeln, um ein strenges Junggesellenleben zu führen, denn sie gestatten keinem weiblichen Wesen ihrer Art das Land. Warum sie das thun, ist von den Gelehrten noch nicht ergründet worden. Ein Gegenstück dazu ist das mauerförmig aus der See auftauchende Bobrovia, d. h. Otterinsel. Früher hausten hier sehr viel Seeottern, doch sind sie jetzt ausgerottet, und ihre Stelle nehmen einige Tausende Seehundsmännchen ein, die nicht aus freien Stücken einsam das Dasein vertrauern, sondern von glücklicheren Nebenbuhlern dazu verdammt sind, Hagestolze zu bleiben, bis auch an sie die Reihe kommt. Die beiden Hauptinseln, die Mendezpous-Stätten zahlloser Schaaren von Pelz-Seehunden oder Bliesrobbsen, sind St. Paul von etwa 33 und St. George von ungefähr 27 englischen Dadratmeilen.

Mit dem Verkauf Alaskas durch die russische Regierung an die Vereinigten Staaten von Amerika im Jahre 1867 gingen auch die Pribylow-Inseln in den Besitz der letzteren über. Gegenwärtig herrscht dort die Alaska Commercial-Compagny, welche die Eilande in Pacht hat, mit dem Recht, jährlich die Zahl von 100,000 Robben, aber nicht mehr, auf ihnen zu erlegen. Ehemals wohnten die Eingeborenen in elenden, aus Rasenstücken erbauten, zum Theil unterirdischen „Barrablies“, jetzt hat jede Familie ein sauberes, freundliches Holzhaus mit wärmendem Ofen. Beide Dörfer, die so wie ihre Inseln heißen, sind mit hübschen Kirchen geschmückt, auf St. Paul ist ein vortreffliches Hospital, und geschulte Aerzte sorgen unentgeltlich für die Kranken.

Die bei der Entdeckung gänzlich un-
bewohnten Inseln wurden von den Russen
mit Eingeborenen der Aleuten-Kette be-
siedelt; sie haben sich seitdem mit Slawen,
Koloscher und Kamtschadalen vermischt und
bilden somit ein eigenartiges Rassen-
gemenge. Barbarisches hastet Nichts mehr an ihnen,
es sind Halbcivilisirte, die sich nach
modernem Geschmack kleiden und als fromme
griechische Katholiken die Sagungen und
Gebräuche ihrer Kirche heilig halten.
Richter und Polizisten kennen sie nicht,
man hatte bisher noch nicht nötig, eine
Strafe an ihnen zu vollziehen, trotzdem
das grausame Klima sie neun Monate zu
vollständiger Unthätigkeit verurtheilt. Dann
schlafen sie viel, sehr viel, vertilgen
unglaubliche Mengen von Seehunds-
fleisch und trinken Thee vom Aufstehen bis zum
Zubettgehen. Erst der Beginn des Robben-
schlages ruft sie wieder zur ersehnten Arbeit.

Die Bliebroben sind hochorganisirte
Thiere von erstaunlicher Intelligenz. Ein
schönes männliches Exemplar misst von
der Nase bis zur Schwanzspitze 6 1/2 bis
7 Fuß, hat einen im Vergleich zu dem
gewaltig dicken Nacken und den starken
Schultern kleinen Kopf mit bläulich ange-
hauchten braunen Augen, in denen sich alle
Empfindungen treu widerspiegeln, zarte
wie leidenschaftliche, und fest auf einander
ruhende Lippen, deren obere mit einem
gelblichweißen oder grauen Schnurrbart
von langen steifen Borsten geziert ist.
Die Vorderflößen sind von dunkler, bläulich-
schwarzer Farbe und beim Schwimmen
trägt das Thier den Kopf hoch über dem
Wasser, hat es aber die Rüste erklimmen,
so schaut es sich aufrecht und anmuthig um.
Es hat zwei Felle, ein oberes aus kurzem,
krausem glänzendem Haar, wogegen das
untere ein dichter, weicher, elastischer Pelz
ist, was gerade seinen hohen Werth dem
Fell verleiht. Die vorherrschende Farbe
ist ein dunkles, mattes Braun, mit einem
hellere Braun gesprenkelt.

Das Weibchen misst nur 4—4 1/2 Fuß,
ist schlank, anmuthig und geschmeidig und
weist ein reiches Stahl- und Walfesergrau
auf Hinterkopf, Nacken und längs des
Rückgrates auf, das auf Brust und Bauch
fast in Schneeweiß übergeht. Der Kopf
ist schön, der Ausdruck des Gesichtes an-
sehend und verständig, die großen, dunklen,
blauschwarzen Augen sind sanft und zärtlich,
Alles an ihm athmet Milde und Zufrieden-
heit, zumal wenn es behaglich auf einem
Felsstück sitzt und, die Augen halb ge-
schlossen, den Kopf anmuthig auf den
Nacken zurückgelehnt, sich vergnüglich mit
der Hinterflöße fächelt.

Anfang Mai landen die Robben auf
den Pribylow-Inseln und zwar zuerst die
ausgewachsenen Männchen, zunächst nur
in geringer Anzahl; sobald aber der Juni
eintritt mit seinem dunstigen, nebligen,
feuchten Sommerwetter, kommen sie in
Schaaren von Hunderten und Tausenden
an und füllen die rookeries, die nahe dem
Wasserrande befindlichen Heckspläge. Aber
was für blutige Kämpfe kostet das! Zwi-
schen den bereits Angesiedelten und den
frisch Eintreffenden wüthet Tag und Nacht
ein unaufhörlicher Krieg, der nicht selten

mit dem Tode eines der Combattanten
oder aller beider endet. Diese Quelle
werden mit den Mäulern ausgefodert;
die Gegner nähern sich einander mit abge-
wandten Köpfen, als schämten sie sich der
unvermeidlichen Balgerei, suchen sich durch
allerhand Finten Vortheile abzugewinnen
und packen sich dann mit den Zähnen,
während die Augen von wildem Feuer
blitzen und die fetten Leiber vor An-
strengung und Wuth anschwellen. Unter
heiserem Gebrüll und schrillen Pfeifen
fliegen die Haare in der Luft umher und
aus den Wunden strömt das Blut. Der
Eine greift stets an, der Andere ver-
theidigt sich nur, und der Sieger läßt sich,
ohne an eine Verfolgung zu denken, selbst-
bewußt auf dem eroberten Plage nieder,
fächelt sich mit einer der Hinterflößen Kü-
hlung zu und stößt ein befriedigtes Röhren aus.

Um Mitte Juni tauchen die Weibchen
aus den Fluthen auf und das sehnde
Warten ihrer tapferen Ritter hat ein Ende.
Doch feiern sie diesen Zeitpunkt durch eine
lehte allgemeine verzweifelte Schlacht, die
blutigste von allen. Die Weibchen, deren
Instinct ihnen genau sagt, wann ihre
Fruchtbarkeit vorbei ist, treffen pünktlich ein,
um ihre Jungen am Lande zu gebären,
was in der Regel schon nach wenigen
Stunden geschieht. Sie werden mit größter
Aufmerksamkeit von den Männchen be-
willkommt, umschmeichelt und auf das
Beste gesehnet. Hat nun aber ein
solcher „Bull“, wie der landläufige Aus-
druck lautet, seine meerentstiegene Aphrodite
in Sicherheit gebracht, so ist er mit dieser
Eroberung keineswegs zufrieden, sondern
sein polygamischer Trieb veranlaßt ihn,
sich eine zweite Schwimmerin zu holen.
Kaum hat das einer seiner Nachbarn ge-
wahrt, so packt er die Zurückgebliebene
am Nacken und trägt sie, wie die Kage
ihre Jungen, in seinen Harem, wo er sie
wiederum gegen einen anderen Bullen zu
vertheidigen hat. So fügt es sich oft, daß
die Aermste erst zur Ruhe kommt, nachdem
sie durch mehrere Hände gewandert ist und
sich auf einer der hintersten Reihen der
rookery befindet. Der Krieg tobt so lange
bis sämtliche Harems gefüllt sind und
die letzten Schönen landen, was Mitte Juli
geschieht.

Da die Bullen von dem Augenblick ab
die Plätze, an welchen sie ihre Wohnsitze
aufgeschlagen haben, auch nicht eine
Secunde verlassen, weder bei Tag noch bei
Nacht, bis zum Ende der Brunstzeit, so
müssen sie wenigstens drei Monate hindurch
gänzlich fasten. Alsdann kriechen sie, tran-
rige Skelette und Schatten ihres einstigen
Lebens, wunden- und narbenbedeckt, schlaff
und muthlos dem Meere zu, um ein anderes
Leben zu beginnen. Sie schwimmen in
einzelnen Zügen ab, die von einander
unabhängig sind, und wenden sich alle,
wie auf Verabredung, seitwärts, wo sie
in dem ungeheuren Meere zwischen Texas
und Oregon viele ausgedehnte Fischgründe
kennen. Im Frühling begrüßen sie dann
wieder, fett und rundlich, in üppigster
Vollkraft, die Gilande ihrer Geburt und
beleben von Neuem die trostlose Einsam-
keit des nebelumschleierten Archipels.

Bei der außerordentlichen Regelmäßig-
keit, mit der sich die Seehunde über ihre
Gebiete vertheilen, ist es möglich, ihre
Zahl ziemlich genau zu berechnen; dieselbe
stellt sich für die Pribylow-Inseln auf
nicht weniger als 4,700,000 Stück!
Jedes Jahr kommen dort über eine Million
Tunge zur Welt, und selbst wenn man
alle möglichen Sterblichkeitsursachen in Be-
tracht zieht und die Mortalität sehr hoch
ansetzt, ist an ein Aussterben des Thieres
bei der gegenwärtigen Ausbeute von 100,000
nicht zu denken.

Das Getöse, welches von den Hecks-
gründen her erschallt, wo viele Millionen
von „Bullen“ brüllen, zischen und pfeifen
und zahllose Seehundmütter in hohlen
Blötkönen ihren Jungen zurufen, worauf
diese unaufhörlich antworten, spottet jeder
Beschreibung. In einiger Entfernung klingt
es wie das Brausen eines Wasserfalles,
man kann es bei einem leichten Winde
meilenweit auf dem Meere hören, selbst
im Donner der Brandung und im Heulen
des Sturmes schlägt es noch bei beträcht-
licher Distanz an das Ohr. Es ist ein
Warnungszeichen für die Seeapitane, die,
wenn sie auf das Lichten des Nebels
warten, die Ohren scharf anstrengen, um
dieses Signal vom Lande her zu vernehmen.

Die Männchen treiben in den rooke-
ries gar keine Kurzweil mit einander, sie
behandeln sich mit mürrischer Gleichgiltig-
keit. Die Weibchen dagegen spielen zusam-
men oder liegen behaglich auf dem Boden,
sie scheinen ihre heitere Laune niemals zu
verlieren. Auch unternehmen sie oft Aus-
flüge in die See hinein, die zuweilen einen
oder mehrere Tage dauern, denn sie fasten
nicht wie ihre Sultane, sondern schwimmen
nach fernen Fischgründen, um ihren Hunger
zu stillen. In ungeheuren Mengen schlafen
oder spielen die Jungen auf den Hecks-
gründen oder in der Nähe derselben.

Hinter den „rookeries“ sind die aus-
gedehnten Gebiete der großen Heerden
„holluschickie“, wie der russische Ausdruck
lautet, von Ledigen, Junggesellen oder
Hagestolzen, denn alle Männchen unter
sechs Jahren sind gezwungen, für sich allein
zu breiben und sich den Hecksplätzen fern
zu halten. Sie bilden den dritten Theil,
vielleicht die Hälfte der gewaltigen See-
hundsarmee des Pribylow-Archipels, und
wenn sie nicht von den „Bullen“ fürchtbar
verstimmt oder getödtet werden wollen,
so dürfen sie sich weder auf den Brunst-
gründen, noch in deren Nähe blicken lassen.
In mächtigen Schaaren streifen sie umher,
und unter ihren Leibern wird der Boden
jeglichen Pflanzenwuchses bar und wie
Marmor glatt. Mit diesen „holluschickie“
sind auch die Eingeborenen am besten be-
kannt, denn sie allein werden nach den
Schlachtfstätten getrieben und dort getödtet,
während sämtliche „Bullen“, „Kühe“
und Jungen durchaus unbehelligt und ver-
schont bleiben.

Steigen wir von einer Sanddünen-
höhe hinab und hinein in eine „hollu-
schickie“-Heerde zu unseren Füßen. Wir
können es getrost thun und erregen nicht
viel Unruhe oder Schrecken, während wir
zwischen ihnen gehen. Sie öffnen sich nur

vor und schließen sich hinter uns, indem sie sich rechts und links um uns schaaren, auf jeder Seite in einem Abstand von 12 bis 20 Fuß. Dort spaziert eine kleine Schaar von Jährlingen, von zwei- und dreijährigen, sie husten und spucken und starren uns verwundert an, sonst nehmen sie keine Notiz von uns. Gerietten wir in eine Schweineherde, so gäbe das ein tolles Durcheinander, und Schaafe würden geängstet nach allen Richtungen zerstreut. Sind das wilde Thiere? Jetzt begreifen wir, wie leicht es für zwei oder drei Mann ist, am frühen Morgen hinzukommen und von dieser ungeheuren Herde rings um uns zwei- bis dreitausend der besten Exemplare weg nach dem Dorfe hin zu treiben. Auf solche Weise fängt man die Robben, eine Jagd kann man es nicht nennen, das wäre ein viel zu edler Ausdruck.

Der Robbenfang beginnt mit dem ersten Frühstrahl, die Eingeborenen schleichen sich behutsam hinter die schlafenden Thiere, und vier Mann genügen für eben so viele Tausende, denn die Seehunde gehorchen geduldig ihren Treibern. Mit einem schlenkernden Galopp geht es vorwärts, und es wird ihnen auf dem Marsche häufig gestattet, sich auszuruhen und Athem zu schöpfen, zumal allzustarkes Erhitzen den Pelz schädigt. Lautes Zurufen und Geräffel mit Knochen bringt sie wieder auf die Beine, bis das sonderbare Heer endlich um 6 oder 7 Uhr des Morgens auf den Schlachtplätzen eintrifft, wo ihm Zeit gelassen wird, sich abzukühlen.

Jetzt erscheint die Bevölkerung des Dorfes, um das Schlachten zu besorgen. Ihre Waffe besteht in einer 5 bis 6 Fuß langen Keule, die am Kopfende 3 Zoll Durchmesser und an der Stelle, wo sie gefaßt wird, die Stärke eines männlichen Vorderarmes hat. Auf ein Zeichen des toyoone oder Vormannes beginnt die Arbeit des Tages, indem seine Leute eine Anzahl Seehunde zusammentreiben und umzingeln, bis sie innerhalb des Bereiches ihrer Keulen sind. Hierauf bezeichnet das erfahrene Auge des Führers die zu jungen oder zu alten oder durch Bisse beschädigten Thiere und erteilt dann den Befehl zum Schlagen. Im Nu sind die ausgewählten Robben durch einen Hieb auf den zarten, empfindlichen Kopf betäubt, die übrigen werden wieder der See zugetrieben.

Nunmehr ergreifen die Eingeborenen die Seehunde an den Hinterfüßen, ziehen sie einzeln heraus und tödten sie durch einen Messerschnitt in's Herz. Die Arbeit des Pelzabziehens ist überaus schwierig und erfordert viel Geschick und Erfahrung, trotzdem dauert sie bei jedem Fell nur etwa vier Minuten. Das Fleisch bleibt liegen und geht in Verwesung über, ohne indessen die Gesundheit der Insulaner irgendwie zu beeinträchtigen. Die kühle rauhe Luft, die starken Winde, die mit zauberhafter Leppigkeit die faulenden Cadaver überwuchernden Gräser wirken zusammen, um die schädlichen Einflüsse zu entfernen oder aufzuheben.

Die abgebalgten Felle kommen nach dem Salzhaufe, wo sie sorgsam geprüft

und, nachdem die fleischige Seite tüchtig eingesalzen ist, aufeinander gelegt werden. Nach zwei bis drei Wochen sind sie fertig, dann rollt man je zwei zu Bündeln, die rauhe Seite nach außen, und verschifft sie nach San Francisco, von wo sie via Isthmus von Panama nach London gehen.

Wer da glaubt, die Seehundsfelle sähen gerade so schön aus auf lebenden Robben, wie als weiche feine Umhüllungen eleganter Damengestalten, der irrt sich gewaltig. Der Pelz des lebenden Thieres ist unansehnlich und verbirgt sich unter dem matten, graubraunen Oberhaar, erst die Zubereitung macht ihn schön und vertheuert ihn zugleich. Dies sowie das Färben versteht man nur in London, und von dort aus werden die Felle nach einer überaus mühsamen Bearbeitung und nach sorgfältigem Färben verschickt, um den reichen Damenflor der civilisirten Welt zu schmücken.

Bunte Chronik.

— Die zahllosen „Pronunciamentos“ haben es in Spanien bekanntlich zuwege gebracht, daß das Wort „General“ im Volksbewußtsein ungefähr die Rolle des „schwarzen Mannes“ spielt, mit dem man die kleinen Kinder gruseln macht. Die Vorgänge der letzten Nacht, so schreibt man der „Fr. Z.“ aus Madrid unter dem 8. d. M., haben dafür wieder einmal einmal einen schlagenden Beweis geliefert. Um 11 Uhr sollte auf dem Nordbahnhof die Königin-Regentin mit ihren Kindern, dem kleinen König und dessen Schwestern, aus dem Seebade San Sebastian eintreffen, wo sie die heißen Monate zugebracht hatten. Eine zahlreiche Volksmenge hatte sich vor dem Bahnhof versammelt, eine Ehrenwache sowie die Minister, die gesammte Generalität, die Spitzen der Zivilbehörden, Senatoren, Deputirte, das diplomatische Corps und viele Mitglieder der vornehmen Gesellschaft Madrids hatten auf dem Bahnsteige Aufstellung genommen. Der Zug war längst aus dem Escorial abgemeldet; da wurde im letzten Augenblick der Bahnhofsdirektor an den Telegraphen gerufen. Mit bestürzter Miene kehrt er zurück und meldet dem Kriegsminister, der königliche Sonderzug sei nicht fern vor Madrid durch einen General angehalten worden. Der Minister wendet sich an den General-Kapitän Martinez-Campos mit der erregten Frage: „Welcher General kann das sein, mein General?“ Ein schweigendes Achselzucken war die Antwort. Im Nu verbreitete sich innerhalb und außerhalb des Bahnhofs das Gerücht, der Zug der Königin sei überfallen; ein General habe sich an der Spitze aufständischer Truppen der Regentin und des Königs bemächtigt. Die auf dem Bahnsteige aufgestellte Kompagnie erhielt Befehl, sich im Lauffschritt nach dem nahen Ort zu begeben, wo der Zug halten müsse. Zahlreiche Offiziere setzten sich in der gleichen Richtung in Bewegung, bereit, für ihren König zu sterben. Da ertönt ein Pfiff und herein rasselnd der bedroht geglaubte Zug, dem lächelnd die

Königin mit dem König auf dem Arm entsteigt. Jetzt klärt sich auch die durchaus harmlose Verzögerung auf. Nicht vor dem Bahnhof hatte die Königin durch einen ihrer Generaladjutanten, den Grafen de los Duemadas, dem Zugführer Befehl geben lassen, den Zug anzuhalten, damit die schlafenden Kinder in Ruhe geweckt und angezogen werden könnten. Der Zugführer hatte also ganz richtig gemeldet, daß ein General den Zug angehalten und hatte sich auch bei der Meldung nichts Böses gedacht; wenn es nur eben kein General und der Ort der Handlung nicht Spanien gewesen wäre.

— Der Bau einer festen Brücke zwischen Frankreich und England über den Canal wird seit einiger Zeit seitens einer englischen Actien-Gesellschaft, „Channel Bridge and Railway Company“, projectirt. Im Austrage dieser Gesellschaft haben das Schneider'sche Eisenwerk in Creuzot und der vom Bau des Panama-Canals her bekannte Unternehmer Hersent gemeinschaftlich ein technisches Project ausgearbeitet, welches in der Maschinenhalle der Pariser Ausstellung zu sehen ist und dessen Einzelheiten durch eine im Verlage von Chazig unter dem Titel „Pont sur la Manche, avant-projets de M. Schneider & Cie. et H. Hersent“ erschienene Studie weiteren Kreisen zugänglich gemacht werden sollen. Die Brücke, die bei Cap Gris Nez beginnt, in der Gegend von Folkestone endigen soll, würde nach dem Projecte eine Länge von mehr als 38 km besitzen und aus Mauer- und Eisenwerk hergestellt sein. Dieselbe, in einer Breite von 20 m ausgeführt, soll lediglich dem Eisenbahnverkehr dienen; das Niveau der Schienen soll 72 m über dem Meerespiegel bei Ebbe liegen, so daß Seeschiffe bei der Durchfahrt durch die Brücke nicht gehindert wären; im Interesse der Schifffahrt beabsichtigt man, die einzelnen Pfeiler elektrisch zu beleuchten. Um etwaigen vom Standpunkte der Landesverteidigung gegen den Brückenbau zu erhebenden Bedenken zu begegnen, sollen die beiden Endstücke der Brücke drehbar hergestellt werden, so daß sich jeden Augenblick der Verkehr nach dem eigenen Lande unterbrechen ließe. Die Kosten für Fundamentierung und Mauerwerk werden veranschlagt auf 320 Millionen, das Eisenwerk auf 510 Millionen und die Geleis-, Verbindungs- und sonstigen Anlagen auf 50 Millionen, also zusammen auf 880 Millionen Franken. Ein unbedeutendes französisches Finanzblatt sucht bereits durch reclamehafte Anpreisungen und phantastische Gewinnberechnungen unter dem französischen Publikum für die Ausbringung des erforderlichen Geldes das Feld vorzubereiten. In technischen Kreisen Frankreichs bringt man dem Projecte als solchem zwar Interesse entgegen, verschließt sich indessen nicht der Einsicht, daß die Ausführung desselben, abgesehen von manchen anderen Schwierigkeiten, wegen der durch die Brücke der Schifffahrt erwachsenden Störungen aller Voraussicht nach scheitern werde. In England ist das Interesse gerade das entgegen-

Beilage zu Nr. 242 des Podzer Tageblatt

„Diphtherie und Croup

im Königreich Preußen in den Jahren 1875 bis 1882“. Unter diesem Titel wurde vom deutschen Reichsgesundheits-Amt soeben eine Schrift herausgegeben, welche ein hervorragendes öffentliches Interesse hat. Ein Bericht der „Leipz. Ztg.“ sagt darüber Folgendes: Die in großem Umfange angestellten statistischen Erhebungen haben zu folgenden Ergebnissen geführt, welche für die Begründung, Einschränkung und Heilung dieser für unsere Kinderwelt so mörderischen Krankheiten von großer Wichtigkeit sind. Die neuerdings mehrfach laut gewordene Behauptung, daß die Diphtherie mit Einführung des Impfwanges (1875) an Häufigkeit zugenommen habe, trifft nicht zu. Denn in Berlin, sowie in den Regierungsbezirken Arnberg und Silberstein und noch in einer ganzen Reihe anderer Bezirke hat die Diphtherie gerade in den Jahren 1876 und 1877 weniger Opfer gefordert als im Jahre 1875, und selbst in den Jahren 1881 und 1882, wo im Allgemeinen eine Steigerung der Diphtheriesterbllichkeit erkennbar ist, war in einigen Bezirken die Sterbllichkeit an Diphtherie geringer als in den Vorjahren. Zudem ist aber in fast allen Ländern Europas, in denen kein Impfwang besteht, eine Ueberhandnahme der Diphtherie eingetreten. In den acht Jahren der Beobachtung sind in Preußen nicht weniger als 334,541 Personen der Diphtherie und dem Croup zum Opfer gefallen. Dem Geschlechte nach waren von diesen 51,8 v. H. männliche und 48,2 v. H. weibliche. Nur in einigen westlichen und nördlichen Bezirken und namentlich im Süden Preußens ist die Sterbllichkeit des weiblichen Geschlechts eine größere. Am meisten betroffen werden von Diphtherie und Croup Kinder zwischen dem ersten und zweiten Lebensjahre, aber entgegen der bisherigen Annahme werden auch Säuglinge in allen Lebensmonaten ergriffen, und zwar mit dem Vorschreiten des Alters häufiger. Ueberraschend ist die Thatsache, daß die Sterbllichkeit an Diphtherie und Croup in den Landgemeinden größer ist, als in den Städten, für Kinder im ersten Lebensjahre ist sie sogar mehr als doppelt so groß. Die Schuld daran trägt nicht etwa die geringere Wohlhabenheit der Bewohner oder das auf dem Lande rauhere Klima, sondern der verhältnismäßig geringere Bildungsgrad des Landvolkes, namentlich der Frauen, welche ihre Kinder wenig pflegen und Krankheiten bei ihnen lange unberücksichtigt lassen. Die oft wiederholten Klagen über die Schädlichkeit des Aufenthaltes in großen Städten haben nur für eine beschränkte Zahl von Krankheiten und einige Altersklassen Berechtigung. Die Sterbllichkeit an Diphtherie und Croup ist in den verschiedenen Regierungsbezirken und Landdrostkreisen eine verschieden hohe. Die größte Sterbllichkeit finden wir in den östlichen, die geringste in den nördlichen, westlichen und südlichen Bezirken und zwar nimmt die Sterbllichkeit von Ost nach West und Süd ab. Der Einfluß der Sterbllichkeit an Diphtherie und Croup auf die allgemeine Sterbllichkeit ist im ersten Lebensjahre und im Alter von fünf bis zehn Jahren ein geringer, vom zweiten bis fünften Lebensjahre aber ein bedeutender, so daß in einzelnen Bezirken fast die Hälfte der gesammten Sterbfälle in diesem Lebensalter durch Diphtherie und Croup hervorgerufen wird. Bei Säuglingen im ersten Lebensjahre kommt die Mehrzahl der Todesfälle auf Diarrhöen und Brechdurchfälle.

Der Einfluß meteorologischer Verhältnisse auf die Höhe der Sterbllichkeit an Diphtherie und Croup ist schon verschiedentlich vermutet worden, jetzt nunmehr zur sicheren Thatsache erhoben, und zwar liegt das Höchstmäß der durchschnittlichen Sterbllichkeit im preussischen Staate zwischen den niedrigsten Jahresisothermen (6—7 Grad Celsius), das Mindestmaß zwischen den höchsten Jahresisothermen (10—11 Grad Celsius). Je höher die Jahresisothermen, desto niedriger ist in den von ihnen durchschnittenen oder begrenzten Gebietstheilen die Sterbllichkeit. So ist sie z. B. in den Provinzen Hessen-Nassau, Westfalen und der

Rheinproving, welche eine mittlere Jahres-temperatur von 10 Grad haben, theilweise niedriger, als in den mittleren Theilen Preußens, die eine niedrigere mittlere Jahres-temperatur aufzuweisen haben. Das Sterbllichkeitsmaximum an Diphtherie und Croup fällt auf die Gegenden, wo eine weniger gleichmäßige Jahres-temperatur und Feuchtigkeit der Luft herrscht. Die größte Sterbllichkeit an Diarrhöe und Brechdurchfall fällt in Preußen auf das Jahr, welches das Minimum der Sterbllichkeit an Diphtherie und Croup zeigt. Die Höhe derselben nimmt umgekehrt wie die Lungen-entzündung von Ost nach West ab. In Berlin starben von den unter ein Jahr alten Kindern im Januar beinahe noch einmal so viel wie im Juli, von denen im Alter von 1 bis 2 Jahren etwa ein Drittel mehr und von denen im Alter von 2 bis 10 Jahren etwa ein Viertel mehr im Januar als im Juli an Diphtherie und Croup.

Diese statistischen Ergebnisse berechtigen zu der Annahme, daß ein wichtiges Moment für die Entstehung von Diphtherie und Croup häufiger der unvermittelte Uebergang aus einer Luft, welche den Athmungsorganen verhältnismäßig weniger Wasser entzieht, in eine solche, welche diese Organe zur Abgabe von sehr viel Wasser veranlaßt, bildet. Es wird also im Winter durch das plötzliche Hineingerathen in ein erhitzte, dadurch oft verhältnismäßig zu trockene Luft enthaltende Wohnräume, wodurch eine zu große und plötzlich vor sich gehende Wasserabgabe den Athmungsorganen zugenüthet wird, oder im Sommer, wo durch das Hinaustrreten aus den oft verhältnismäßig zu viel Wasser enthaltenden Wohnräumen, in welchen die Wasserauscheidung der Athmungsorgane auf ein Mindest herabgesetzt sein kann, in die freie Luft, wo die Wasserabgabe, namentlich zur Mittagszeit, plötzlich sehr vermehrt wird, eine Schädigung der Schleimhäute der Athmungsorgane hervorgerufen. Für die öffentliche Hygiene ergibt sich daraus die Forderung, durch durchgreifende Maßnahmen dahin zu wirken, daß die Wohnräume so hergestellt werden, daß sowohl durch die Heizrichtungen im Winter wie durch die Lüftungsrichtungen im Sommer der absolute Wassergehalt der Luft innerhalb und außerhalb der Wohnräume nicht gar zu sehr verschieden ist. Insbesondere sind es die Schulzimmer und die Schulräume, von denen erstere namentlich des Nachts, letztere während des Tages oft der erforderlichen Lüftung entbehren und deshalb in einer überaus großen Zahl von Fällen unbewußt zu Erkrankungsherden gemacht werden. Andererseits kann den erwähnten Schädlichkeiten durch Abhärtung der Kinder und zwar durch anhaltendes Gehen an jede Außenluft entgegengearbeitet werden, indem dadurch eine geringere Empfindlichkeit der Schleimhäute der Athmungsorgane herbeigeführt wird, und so die Kinder den Giftkeimen gegenüber widerstandsfähiger werden.

CIRCUS Houcke & Gaberel

in Lodz, Zawadzka-Straße, hinter dem Hotel Manneuffel, auf dem
12) Strengeschen Grundstück.

Heute Sonntag:

2 große Vorstellungen.

Anfang der 1. um 4 Uhr Nachm., der 2. um 8 Uhr Abends.
In beiden Vorstellungen neues Programm.

Zum 4. Male:

Die Rekruten, große komische Pantomime.

Nur noch kurze Zeit vor seiner Abreise nach St. Peterburg:
Debut des **Lust-Gymnastikers Mrs. Rodgers,**

Specialität ersten Ranges.

Debut der **MLLE. ZEO** mit ihrem prachtvollen Goldsuchshengst
„Almanzor.“

Ferner Auftreten aller übrigen Artisten und Artistinnen.

Montag, den 21. Oktober 1889:

Grosse Damen - Vorstellung mit neuem Programm.

Théâtre des Varietés.

Direktion L. Sylvandier.

Heute und die folgenden Tage:

Grosse Extra-Gala-Vorstellung

Auftreten der 4 neu engagierten Damen-Specialitäten:

Miss Addy, englische Sängerin und Tänzerin,

Fräulein Dally, Couplet- und Walzerfängerin,

Mazella, Lieder- und Coupletfängerin,

Habler, Walzer- und Coupletfängerin,

sowie des **sämmtlich engagierten Personals.**

Alles Nähere besagen die Affichen.

Hochachtungsvoll

Die Direktion.

Wir empfehlen den Herren Haus- und Fabrikbesitzern die
Einführung unseres Desinfections-Systems,
welches in den größten hiesigen Fabrikanlagen zur völligen Zufriedenheit der
Inhaber funktioniert. — Gleichzeitig lenken wir die Aufmerksamkeit der Herren
Haus- und Fabrikbesitzer auf die neben unserer General-Vertretung errichtete
Abtheilung unter der Firma (30)

„Podzer Abfuhr-Gesellschaft“

für Reinigung der Senkgruben und Abfuhr deren Inhalts. — Die Reinigung
geschieht vermittelst eigener eiserner Fässer und Berger'scher Apparate
neuesten Systems, mit einer Vorrichtung zur Verbrennung der Gase, so daß
die Abfuhr bei Tage erfolgen kann, ohne üble Gerüche zu verbreiten.

Wir sind in der Lage allen Anforderungen prompt nachzukommen.

General-Vertretung der Gesellschaft Otwock,

Petrkauerstraße Nr. 93.

August Fiebigger,
Bildhauer und Steinmetzmeister in Lodz,
Kirchhof - Chaussee Nr. 64 a,
gegenüber den Eingängen der Friedhöfe,
empfiehlt sich zur Anfertigung von
Erbbegrabnissen und Gräften,
sowie aller Arten Grabdenk-
mäler u. Steinmetz-Arbeiten
in Granit, Syenit, Marmor
und Sandstein,
wie auch guss- und schmiede-
eiserner Grabgitter
in solidester Ausführung.



Concerthaus.

Heute Sonntag großes

Tanz-Kränzchen.

Entree für Herren 60 Kop. Damen 30 Kop.
Musik von der gesammten Kapelle des 37. Infanterie-Regiments, unter Leitung ihres Kapellmeisters Herrn Dietrich.
Zu zahlreichem Besuch ladet ergebenst ein
L. BECK.

A. PSARSKI

in Lodz, Konstantiner-Straße Nr. 321 k, Haus Görecki,
empfehl ich zur prompten und sauberen Ausführung jeglicher Arten von

Mosaik- und Marmor-Arbeiten,

als:
Kirchenaltäre, Balkons, Fußböden, Treppen-Stufen, Waschtische, Tischchen, Buffetplatten, Konsolen, Nachttischchen, Samowarunterfüße, Badewannen u. c.
zu den billigsten Preisen.
NB. Sämtliche Mosaik-Arbeiten werden von Italienern ausgeführt.

Zschokke's Novellen

5 elegant gebundene Bände für den Spottpreis von 10-7) 3 Nbl. 50 Kop.
empfehl die Buchhandlung von **R. SCHATKE.**

! Für Hustende und Geschwächte!

Alleinverkauf in den Apotheken und Droguenhandlungen.

Extract und Bonbons

„Leliwa“

Concessionirt

von der Medicinalbehörde,

prämirt auf den hygienisch, medicinischen Ausstellungen mit einem Ehren-Diplom und Medaillen.

Ein Fläschchen Extract 75 Kop., ein Packet Bonbons 15 Kop.
Hauptverkauf in Lodz bei den Herren Müller und Lipiński.

Keine Zahnschmerzen mehr

nach dem Gebrauche des
Zahn-Elixirs der N. N. P. Benedictiner
Abtei in Sulac (Gironde)

erfunden im Jahre 1373
von dem Prior Pierre Boursaud
zwei goldene Medaillen in Brüssel 1880 und in London 1884.



Der tägliche Gebrauch einiger Tropfen dieses heilkräftigen Elixirs verhindert das Stocken der Zähne, denen er eine alabastergleiche Weiche verleiht, kräftigt das Zahnfleisch und erfrischt den Mund ausgezeichnet.
Wir erweisen der leidenden Menschheit einen wesentlichen Dienst, indem wir deren Aufmerksamkeit auf dieses von Alters her bekannte und nützliche Präparat lenken, dem besten von allen existirenden Heilmitteln gegen Zahleiden. Die N. N. P. Benedictiner verfertigen noch Zahnpulver und Zahnpasta zum Reinigen der Zähne, die ebenfalls in allen bedeutenderen Apotheken, Parfümerie- und Droguen-Handlungen zu haben sind.

Haupt-Agent **A. Seguin, Bordeaux, 106. Croûe de Seguen.**

Hochelegante, wie auch stilvolle complete

Zimmer-Einrichtungen

sowie einzelne Möbel

in- und ausländischen Fabrikats nach des neuesten Modellen gearbeitet.
Allergößte Auswahl. Bestellungen laut Zeichnung.

Herman Reiss, Warschau,

Czyrwancka 18, über Stengel's Conditorei. (7)

Die seit 8 Jahren auf der Bachodnia-Straße Nr. 55 unter der Firma

„Viktoria“

bestehende amerikanische
Wasch-Anstalt
und Glanz-Plätterei

empfehl ich der Beachtung eines geehrten Publikums von Lodz und Umgegend auf das Angelegenlichste.

Die Administration

H. v. Kierski,

Grand Restaurant
im Concerthaus.

Die elegant eingerichteten

CHAMBRE SEPARÉS

werden Familien und kleinen Gesellschaften zur geneigten Benutzung bestens empfohlen. Exquisite Küche und feine Weine zu civilen Preisen.

5-3)

J. Beck.

Das Präsidium der Lodzer Abtheilung
der Gesellschaft zur Förderung des Handels und
der Industrie

ladet hiermit die Mitglieder der Abtheilung zur

XXIII. ordentl. Versammlung

welche am Montag, den 21. d. Mts., um 7 Uhr Abends im
Grand Hotel stattfinden soll. (3-3)

Die Droguen-Handlung und
Mineral-Wasser-Niederlage

S. Silberbaum,

ist von Scheibler's Neubau nach dem Hause S. Rosen, Petrikauerstraße Nr. 16 neu,
übertragen worden. (34)

Geschäfts-Eröffnung.

Den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend die ergebene Anzeige, daß ich am hiesigen Plage, Ziegelstraße (Barachstraße) Nr. 22, Haus Simon, eine Filiale meiner

Kefir-Anstalt

eröffnet habe und empfehle solche einer gütigen Beachtung.

Mein Kefir-Geschäft besteht in dem Badeorte Cieshocinelt bereits 6 Jahre und ist mein Kefir von der Sanitätsbehörde allezeit für ein vorzügliches und gesundes Getränk anerkannt worden.

Auch zeige ich an, daß ich
Kefir-Pilze und frische Milch
täglich abgebe.

Meinen früheren Abonnenten von Cieshocinelt halte ich besonders empfohlen.
Hochachtungsvoll

3-2) **Wilhelm Gubl.**

Cieshocinelt und Lodz, den 25. September 1889.

9 9) **Dr. A. Wildauer,**

Specialarzt für Kinderkrankheiten.
Auch Massage bei bestimmten Erkrankungen des Knochens, Muskels- und Nervensystems wird von mir persönlich ausgeführt und methodische Muskelübung, medicinische Gymnastik geleitet.

Sprechstunden von 9-12 Uhr Vorm. und von 4-6 Uhr Nachmittags.
Petrikauerstraße Nr. 21, Haus Belin, vis-à-vis der Apotheke von Müller.

Grosso silberne Medaillen. (90-86)

FARBEN, LACKE, FIRNISSE

empfehlen Chem. Industr.-Anstalt
W. Karpiński & W. Leppert,

Warschau.

FILIALE in LODZ:
PETRIKAUER-STRASSE Nr. 88,
HAUS L. MEYER.

Gesucht

eine **Bonne**, welche der französischen und russischen, oder der russischen und deutschen Sprache vollkommen mächtig ist.
Ferner eine **Köchin** mit guten Zeugnissen, welche die Kochkunst perfekt versteht. Dieselbe muß französisch und russisch, oder russisch und deutsch sprechen können.
Näheres Petrikauer-Straße Nr. 622, Haus Czapiewski, 1. Etage. (3-2)

Ein Landgut.

Ein an der Chaussee, 5 Werst von der Gouvernements-Stadt Kalisz und an der preussischen Grenze gelegenes **Landgut** ist jederzeit zu verkaufen. Im Gute ist eine Zolkammer I. Klasse, drainirter Weizenboden; die Gesamtfläche beträgt 540 neu-polnische Morgen; darunter 140 Morgen Wintergetreide-Aussaat, 20 Acker, 20 Zuckerrüben, die in 6 Wersten Chaussee geliefert werden. — Mobiles und immobiles Inventar vollständig und in gutem Zustande. — Ein sehr hübscher Palast und Garten. Feste jährliche Einnahme wie: Propagation, Wohnungen für die Grenz-wache u. c. circa Rs. 3000, die Pacht bringt circa 2400 Nbl. ein. — Das Wasser ist zur Errichtung und Betrieb einer Fabrik sehr geeignet. — Die Herren Reflectanten belieben sich persönlich oder brieflich an den Herrn Alfons Paszkowski, Notar in Kalisz zu wenden. (4-4)

Minnen

vom Lande
empfehl das Vermietungs-Bureau
Dzielnna-Straße Nr. 6.

Tanz- und Turnschule,
Dzikastraße Nr. 516, parterre rechts.

Neue Tanzkurse

beginnen alle zwei Wochen. Den nächsten Kursus eröffne am Mittwoch, den 23. Oktober d. J. Dabei empfehle ich mich zu Privatstunden und geschlossenen Zirkeln. Sprechstunden täglich von 12-4 Uhr Nachmittags. (3-2)
Adolf Lipiński, Tanz- und Turn-Lehrer,



Das als ausgezeichnet bekannte Helenehofer Bier

gelangt glasweise und stets frisch vom Fass zum Ausschank im Restaurant in der
„VILLA MIGNON“
Meyer's Passage. (16)

60-34)

Dr.

L. PRZEDBORSKI, Spitalarzt,

empfangt Patienten mit **Nasen-, Nachen-, Stehkopf- und Ohrenkrankheiten** täglich von 11 bis 12 Uhr Vormittags und von 4 bis 7 Uhr Nachmittags im Hause Nr. 4, am Ringplatz.

Dr. Julius Gensch

ehemaliger Ordinator am Trinitatis-Hospital in Poch, hat sich nach seiner Rückkehr aus dem Auslande in Lodz im „Deutschen Hotel“ in der Srednia-Straße niedergelassen, empfangt Patienten mit **inneren und äußeren Magen-Krankheiten** täglich von 8-10 Uhr Vorm. und von 3-5 Uhr Nachmittags. (12-5)

Die Sarg-Niederlage

von (8-6)

M. Walicki,

Lodz, Dzika-Straße Nr. 516
empfehl alle Arten von

Metal- & Holz-Fürgen
zum Preise von 1-500 Nbl.,
übernimmt
vollständ. Ausstattungen
bei Begräbnissen und stellt
Leichenwagen gratis zur Verfügung.

Von ihrer Reise zurückgekehrt
3-3) empfehl sich zur

MASSAGE

Frau Aline Sauerbier,
vorläufig wohnhaft Dzielnna- (Bahn-) Straße
Nr. 20, Haus Strauch, 1. Etage.

Bauplätze!

Unterzeichneter bringt zur allgemeinen Kenntniss, daß das an der Zawadzka-Straße gelegene Garten-Grundstück in Bauplätze parzelliert und verkauft wird. Reflectanten werden höflichst ersucht, sich direct an mich zu wenden.
6 5)

Otto Julius Schultz,

Zawadzka-Straße Nr. 47.

Ein tüchtiger Arbeiter,
welcher sich auf elektr. Leitungen versteht,
sowie ein

Steiger

für **Schornsteinreparaturen**
sofort gesucht.
3-3) **M. A. Reisinger,**
Dzielnna- (Bahn-) Straße Nr. 1372.

zu nehmen. Der durch den Brand verursachte Schaden dürfte nach oberflächlicher Schätzung ungefähr 20,000 Rbl. betragen; derselbe ist jedoch durch Versicherung gedeckt u. z. participiren an derselben vier verschiedene Gesellschaften. Ueber die Entstehungssache des Feuers verläutet nichts. — Einige Stunden später brach in der an der Promenadenstraße belegenen S. Rosenblatt'schen Fabrik und zwar in einer im ersten Stockwerk befindlichen Drechselerei ein Feuer aus. In diesem Falle wurde die Freiwillige Feuerwehr allarmirt und rückte der zweite Zug auf den Brandort, kam aber nicht in Thätigkeit, weil das Feuer inzwischen bereits von einzelnen Feuerwehrmannschaften und den Bewohnern des genannten Grundstücks gelöscht worden war. Der hier entstandene Schaden ist ganz unbedeutend.

— Eine Dede eingestürzt. In dem Hause Nr. 378 stürzte vorgestern die Dede einer Stube ein, in welcher sich zwei Kinder und zwar ein Mädchen von 7 Jahren, Namens Marianna Jahn und der zweijährige Knabe Adolf Figur befanden. Der Letztere, welcher in der Wiege lag, wurde von den einfallenden Balken erschlagen, während das Mädchen ohne jede Verletzung davonkam. Der Eigentümer des betreffenden Hauses dürfte zu ernstlicher Verantwortung gezogen werden.

— Einbruch. In der Nacht von Freitag zu Sonnabend drangen Diebe in einen dem Badeninhaber Hornung gehörigen Keller in den Heingel'schen Familienhäusern, wahrscheinlich in der Annahme, daß dort reiche Beute zu finden sein müsse. Sie hatten sich jedoch diesmal getäuscht und mußten mit leeren Händen wieder abziehen. Bemerkenswert ist, daß das betreffende Kellerfenster durch ein ziemlich starkes Eisengitter geschützt war. Dasselbe hatte jedoch für die Gauner kein Hinderniß geboten, es war vielmehr zur Hälfte herausgerissen worden.

— In A. betrachte der Ehelinnehmer, welche das traurige Ende des kühnen Lustschiffers Charles Veroug auch bei der hiesigen Bevölkerung gefunden, dürfte es so Manchen interessieren, nachstehende Worte der „Lübauer Zeitung“ kennen zu lernen, welche dieselbe anlässlich der Ausstellung der Photographie der Leiche Veroug dessen Manen widmet. Das genannte Blatt schreibt:

Der kühne Amerikaner liegt da, in den Händen den Ring seines Fallschirmes haltend und umschlungen von den Schürzen desselben, mit noch in den todesscharren Zügen ausgeprägtem energischen Gesichtsausdruck. So sah der Mann aus, der die Geister der Luft und des Meeres in helblichem Wagemuth sich heraufbeschworen hatte, um schließlich doch ihrer Lüste zu erliegen. Sein hartes und gefährvolles Leben beschloß ein jäher, frühzeitiger Tod. Und doch hat er nicht umsonst gelebt, denn er gab sein Dasein nicht bloß Zweck eitlem Schaugepränge preis, sondern er wirkte und starb zugleich im Dienste des menschlichen Fortschrittes.

Wir machen übrigens alle Diejenigen, welche ein bleibendes Andenken an den kühnen Lustschiffer erwerben wollen, darauf aufmerksam, daß in der Buchhandlung von N. Schatke zwei Photographien Veroug, von denen ihn die eine in der Fülle der Kraft, die andere aus der Todtenbahre darstellt, zum Kauf ausgestellt sind.

— Im Circus Houde & Gaberel finden heute abermals zwei Vorstellungen und zwar die eine um 4 Uhr Nachmittags, die andere aber um 8 Uhr Abends statt. Wir machen bei dieser Gelegenheit darauf aufmerksam, daß der unüber-treffliche Lustgymnastiker Herr Rodgers nur noch wenige Male auftritt.

— Im Victoria-Theater kommt heute zum zweiten Male die neue und vortheilhafte Operette „Camargo“ zur Aufführung. Die in derselben vorkommenden Tänze werden von dem Ballettänzer des Warschauer Theaters Herrn Zuberbier geleitet.

— Wir veröffentlichen nachstehend das hochinteressante Programm des am künftigen Sonntag stattfindenden **Lucca-Concerts**:

- I. Theil:
- 1) Präludium und Fuge E-moll Mendelssohn. (Herr Gottthold Knauth.)
 - 2) a. Die Nachtigallen b. Die Nacht Amadei. (Pauline Lucca.)
 - 3) a. An die Leyer Schubert. b. Du bist wie eine Blume Schumann. (Herr Filip Forstén.)
 - 4) a. Danklied nach dem Sturm Senf. b. Etude E-dur Rubinstein. (Herr Gottthold Knauth.)

- 5) Erklonia Schubert. (Pauline Lucca.)
- II. Theil:
- 6) Arie Tristan's aus der Oper „Tosca“ Spohr. (Herr Filip Forstén.)
- 7) Große Arie aus der Oper „Gioconda“ Ronchielli. (Pauline Lucca.)
- 8) a. Serenade de Don Juan Tschalkowsky. b. Neapolitanisches Lied aus der Oper „Le timbre d'argent“ Saint-Saëns. (Herr Filip Forstén.)
- 9) Scherzo Cis-moll Chopin. (Herr Gottthold Knauth.)
- 10) Duett aus der Oper „Don Juan“ Mozart. (Pauline Lucca u. Filip Forstén.)

Neueste Post.

Berlin, 17. October. Inbezug auf die Meldung des „Bureau Reuter“ aus Ausland vom 15. October, nach welcher Deutschland sich weigert, Mataafa als König von Samoa anzuerkennen, bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, die Nachricht klinge nicht unwahrscheinlich, doch sei anzunehmen, daß die Vertreter der beiden anderen Vertragsmächte in Apia angesichts der Wahl Mataafas zum Könige sich in gleichem Sinne ausgesprochen haben; es sei genügend bekannt, daß auf der letzten Berliner Samoaconferenz Deutschland, England und Amerika sich dahin geeinigt haben, Matafa als König anzuerkennen, nicht Mataafa.

Wien, 17. October. Der „Politischen Correspondenz“ zufolge bestätigt sich die Meldung, daß der Erzherzog Albrecht seinen wiederholt beabsichtigten, aber bisher vertagten Besuch bei seiner Nichte, der Königin Regentin von Spanien, demnächst abfliegen wird. Gleichzeitig versichert die Correspondenz, daß die mit dieser Reise in Verbindung gebrachten Gerüchte betreffs der Wiederverheiratung der Königin-Regentin vollständig erfunden seien.

Penzance, 17. October. Der Cunard-Dampfer „Malta“ wurde von den Wellen auf einen Felsen getrieben und ist vollständig Wrack geworden.

Telegramme.

Neufahrwasser, 18. October. (Nordische Tel.-Ag.) Se. Majestät, der Kaiser Alexander und Se. Kaiserliche Hoheit der Großfürst Georg Alexandrowitsch sind hier am Mittwoch um 2 1/2 Uhr Nachmittags eingetroffen und verblieben im Salonwagen.

Danzig, 18. October. (Nordische Tel.-Ag.) Seine Majestät der Kaiser Alexander und Seine Kaiserliche Hoheit der Großfürst Georg von Rußland verließen heute Nachmittag den Hofzug und machten einen längeren Spaziergang nach dem Hafenuai. Alsdann wurde das Mittagmahl im Speisewagen des Hofzuges eingenommen. Abends geruhete Se. Majestät der Kaiser die Rapporte der hiesigen Generale entgegen zu nehmen.

Danzig, 18. October. (Nordische Tel.-Ag.) Die kaiserliche Yacht „Dershawa“ ist mit Ihrer Majestät der Kaiserin von Rußland gestern um 8 Uhr 45 Minuten Morgens in Neufahrwasser eingetroffen. Um 10 Uhr ist die Yacht in den Hafen eingelaufen und Ihre Majestät die Kaiserin begab sich in einem Ruderboot an das Land. Se. Majestät der Kaiser von Rußland geleitete Ihre Maj. die Kaiserin nach dem Salonwagen, wo ein Frühstück servirt wurde. Um 11 1/2 Uhr verließen die Majestäten Neufahrwasser. Die Weiterreise erfolgt über Danzig und Dirschau. Die Yacht „Dershawa“ verbleibt einstweilen im Hafen. Se. Majestät der Kaiser verbrachte die Nacht im Salonwagen.

Petersburg, 18. October. (Nordische Tel.-Ag.) Ihre Majestäten und die Kaiserlichen Hoheiten sind gestern um 10 Uhr Abends in Wirballe eingetroffen.

München, 18. October. (Nordische Tel.-Ag.) Se. Kaiserliche Hoheit, der Großfürst-Erbinfolger von Rußland ist nach Brindisi abgereist.

Kiel, 18. October. Das englische Canalgeschwader ist gestern um 10 Uhr

bei Karlskrona in See gegangen und kehrt von dort direct nach Portsmouth zurück, wo die Ankunft am 29. October erfolgen soll.

Wien, 18. October. Unter dem Vorsitz des gemeinsamen Ministers des Aeußeren, Grafen Kalnoky, fand gestern eine Ministerconferenz statt, an welcher außer den gemeinsamen Ministern auch mehrere österreichische und ungarische Minister theilnahmen. Gegenstand der Besprechung bildeten die laufenden Ressortangelegenheiten dringlicher Natur.

Paris, 18. October. Boulanger, welcher das Klima in Jersey nicht verträgt, soll wieder nach Brüssel überzusiedeln gedenken.

Lissabon, 18. October. Der schwererkrankte König empfing heute die Sterbesacramente.

Mailand, 18. October. Das deutsche Kaiserpaar trifft am 19. October, vormittags um 8 Uhr 10 Minuten hier ein. König Humbert erwartet dasselbe auf dem Bahnhof, worauf unverzüglich die Abreise nach Monza erfolgt. Am Sonntag findet eine Spazierfahrt auf dem Comosee, am Montag ein Dejeuner im königlichen Palais in Mailand statt. Abends ist Concert in Monza.

Konstantinopel, 18. October. Die Regierung hat dieser Tage 60,000 Pfund auf der Ottomanischen Bank erhoben. Man nimmt an, daß diese Summe für den Empfang des Deutschen Kaisers verwendet werden soll.

Angekommene Fremde.

Grand Hotel. Herr Bergson aus Warschau. — Nowacki aus Petrikau. — Heimann aus Kalisch. — Wüster aus Moskau. — Cohn aus Giessen.

Hôtel de Pologne. Herren: Kan, Milobedzki, Walkow und Rybicki aus Warschau. — Ulatowski aus Upala.

Coursbericht.

Ort	Währung	Preis
Berlin	100 Rm.	47.80
Sonbon	100 Rm.	9.65
Paris	100 Fr.	88.72 1/2
Wien	100 F.	81.70
Petersburg	100 Rb.	6
Wien	100 Rm.	47.50, 52 1/2, 55, 60, 65

Inserate.

Harzer Kanarienvogel!

Die feinsten St. Andreasberger Sänger werden verkauft bestimmt nur noch bis Sonntag, den 20. d. Mts. im Restaurant Bergmann, Konstantinestr. 320, neben dem Varietè-Theater.

Ernst Peschel.

L. ZONER'S

Photographie-Atelier, Dielna- (Bahn-) Straße Nr. 13. Aufnahmen in den Herbst- und Wintermonaten täglich von 9 Uhr Morgens bis 3 1/2 Uhr Nachmittags.

Grüble Näherinnen

aut Kettenstich-Näh-Maschinen, (Wilson und Gies) finden per sofort dauernde und lohnende Beschäftigung in der Strumpfwirkerlei Polnochnastrafe Nr. 304, Haus Anstadt's Erden.

LODZER THEATER VICTORIA.

Heute Sonntag, den 20. October 1889: **CAMARGO**

Operette in 3 Akten von M. Banloo und Letterier, Musik von Lecocque. Die Tänze sind von dem Ballettänzer der Warschauer Theater Herrn Zuberbier arrangirt.

Im 1. Act Ballabile und Balzer
Im 2. Act Banditentanz und pas de deux.
Im 3. Act Bolero, Balzer und Mazur.

Zur Abwechslung

findet heute Sonntag, Mittags von 1/2 12 Uhr ab im großen Saale des Concerthauses ein **musikalischer**

Frühshoppen

bei freiem Eintritt statt. Die Liliputaner-Kapelle wird humoristische Musikvorträge zum Besten geben.

Plattes du jour.

Frühstück à 25 Kop.: Rödelsrippchen mit Erbsenspurée oder Gulasch.

Pikantes Märzenbier.

Mit dem Motto: „Die Masse muß es bringen“ ladet zu zahlreichem Besuch erachtet ein **L. Beck.**

LODZER CONCERTHAUS.

Sonntag, den 20. October 1888: **Großes**

Instrumental-Concert

(Nicht bei Tischen und Stühlen.) ausgeführt von der berühmten ungarischen

Liliputaner-Kapelle

unter Leitung des Violon-Virtuosen u. Kapellmeisters Herrn **Lambert Steiner**, unter Mitwirkung des Violon-Virtuosen Herrn **Joseph Löw**

vom Conservatorium in Paris. Aus dem reichhaltigen Programm werden folgende Nummern speciell erwähnt:

Orchester-Vorträge:

Chor und Cavatine aus der Oper Falsi Monetari von Rossini.

Concert-Polonaise für 2 Flügelhörner von Clarent.

Duverture zur Oper Rienzi von Wagner.

Variationen über Ränntner Bieder v. Strobl.

Musikalische Täuschungen von Schreiner.

Duverture zur Oper das Glöckchen des Eremiten von Maillart.

Cavatine aus der Oper Torquato Tasso v. Donizetti. (Violon-Solo v. Hrn. Steiner.)

Die Grasmücken, Scherzo für 2 Piccoloflöten von Bouquette.

Violin-Vorträge des Herrn Löw:

Solo-Concert für Violine von Leonard.

Sonate E-moll von Mozart.

6. Concert von Beriot.

Preise der Plätze: Logen zu 8, 5 und 4 Rubel, zugl. Kassen-Abgabe. Balkonplätze zu Rb. 1, 10.

Sperre zu 110, 75 und 50. Entree 30 Kop.

Kassenschließung 5 Uhr Nachmittags.

Anfang präcise 7 Uhr Abends.

Morgen Montag, Abends 8 Uhr:

Zweites populäres Concert

bei Tischen und Stühlen.

Die Direktion des Creditvereins

der Stadt Lodz

bringt gemäß § 22 des Vereinsstatuts hiermit zur allgemeinen Kenntniß, daß auf folgende Immobilien Anleihe verlangt wurde:

Nr. 804, Wulczynstraße, Julius Lange, 7,400 Rbl., Zuschlagsanleihe.

Alle Einwendungen gegen Ertheilung der verlangten Anleihe wollen die Vereinsmitglieder im Laufe von 14 Tagen von Tage der gedruckten Bekanntmachung vorlegen. Lodz, den 7. (19.) October 1889.

Für den Präses Director: R. Finster.

Der Director des Bureaus: A. Rosicki.

Ein tüchtiger

Spinmeister

findet bei gutem Gehalt dauernde Stellung bei

C. A. Meyerhoff, Zgierz.

Moritz Gutentag

Juwelier & Goldarbeiter, ist von Paris zurückgekehrt.



Die Hauptniederlage der Zyrardower Manufacturen

empfiehlt:

2) im neuen vergrößerten Lokale Lodz, Petrikauerstraße Nr. 6 (249),
nachstehend verzeichnete Waaren, als:

Geblichte Leinen, Creas, Rewantuch, Matratzendrell, Säcke, Wollsäcke, Handtücher, Wischtücher, Taschentücher, leinene, battistene, seidene, weisse und bunte; Lakenleinen in einer Breite, wie auch abgepasste Laken. Teppiche, Bettvorleger, Badelakenstoffe, Bademäntel, Badegarnituren, Gedecke, Caffetücher für 6, 12, 18 und 24 Personen. Tischdecken mit geknüpften Fransen, mit und ohne bunte Kanten. Broderiedecken, Canavasdecken, Dessertservietten, bunte und weisse, Madapolam, Tyrolerleinen, Baumwollcreas, Piqué, Satin façonné, Brillantine, Croisé, Victoria Lavu. Fertige Damen- und Herrenwäsche.

Tricotagen, baumwollene Damenstrümpfe, weiß und bunt, wollene und baumwollene Socken, natur und bunt. Wollene und baumwollene Hemden und Leibel. Kinderstrümpfe. Cachenez für Damen und Herren. Cravatten, Gobelin-, Chenille-, und Blüsch-Kappen.

Wattirte Decken in: Seide, Wollatlas und Croisé. In- und ausländische Möbelstoffe und Treppenläufer.

Gardinen: abgepasste Fenster und nach der Elle, weiss, crème und bunt.

Gänzlicher Absatzverkauf in in- und ausländischen Flanellen.

Billige, jedoch durchaus feste Preise.

Zu allen Kleiderstoffen

Einem hochgeehrten Publikum von Lodz und Umgegend zur gefälligen Kenntnissnahme, daß unser Waarenlager in allen seinen Branchen mit **NEUHEITEN** des In- und Auslandes für die

Herbst- & Winter - Saison

reichhaltigst assortirt ist.

Wir empfehlen:

Teppiche jeder Größe,

beste russische und englische.

Läufer in Plüsch, Brüssel und Juta.

Cocos-Treppenläufer.

Englische und russische

Gardinen und Stores.

Juta - Möbel- und Portieren - Stoffe.

Möbel - Crêpe und Crotons

in prachtvollen Dessins.

Englische und beste russische

Leintwand und Weißzeuge

aus den renommiertesten Fabriken.

Tischzeug, Servietten u. Handtücher.

Reinleinene Taschentücher

für Damen und Herren.

Kaukasische seid. Taschentücher.

Matragen- und Rouleaur-Drills.

Ausländische und russische Julets,

blau, rosa und roth.

Reste - Leinen,

(Hemden- und Laken-Leinen),

geblicht und ungebleicht, in verschiedenen Stärken.

Alle Arten Futter-Stoffe:

Satin, Croisé, Calico, Lasting, Camlott, Merli

etc. etc. etc.

Mantelstoffe und Pelzbezüge:

Kammgarnstoffe,

schwarz und couleurt, glatt und gemustert.

CHEVIOT, schwarz und couleurt.

Größte Auswahl

in schweren und leichten, glatten und gemusterten

Seidenstoffen, Brocatstoffen, Seiden- und

Mohairplüsch zu

Mäntel- und Pelzbezügen.

Glatte und gemusterte beste

russische Flanelle.

Hellfarbige glatte FLANELLE.

Weissen **Gesundheits-Flanell,**

Schwere Flanelle für Joupoud etc.

Leichte und schwere, glatte und gemusterte

weisse Barchente.

Bedruckte Barchente (Lama)

in prachtvollen Dessins.

Bedruckte Kammgarne.

DECKEN:

Hochfeine **Seiden- u. Wollatlas-Steppdecken.**

Wollene Reise- und Bettdecken.

FIQUE-BETTDECKEN, weiss und couleurt.

Tisch- und Bettdecken in Plüsch, Juta u. Rips.

TÜLL-BETT-DECKEN

mit passenden Kissenbezügen.

beigegeben.

werden Modenbilder.

Seiden-Sammet und Plüsch,
façonirte Besatzplüsch,
BARANCHEN & KRIMMER.

Damen - Umlegetücher
in größter Auswahl.

Reelle Bedienung, billigste aber feste Preise!

HERZENBERG & ISRAELSOHN,

6-6)

Nr. 23. Petrikauer-Strasse. Nr. 23.

SILBER